

# Geschäftsbericht 2012/2013 der KileLe gGmbH

## Identität und Kultur...

Vorweg- ein ganzes Jahr der Entwicklung und der unzähligen Erfahrungen und Ereignisse in der KileLe abzubilden scheint schier unmöglich, zumal Geschriebenes nach dem Druck des Geschäftsberichtes und dem ersten Lesen schon wieder von Veränderung geprägt ist. Aber das Aufschreiben lohnt sich, da einem doch bewusst wird, dass wir wieder ein Stückchen weiter gekommen sind und an Kultur und Haltung im pädagogischen Alltag gewonnen haben. Dies scheint auch die wichtigste Erkenntnis des Geschäftsjahres zu sein, dass Dinge wie *Identität und Kultur, konsistent zu handeln, aktiv Vorbild zu sein, einander wertzuschätzen, für Entlastung zu sorgen, Verantwortung zu tragen, zu tun, was wir sagen, offen und neugierig zu sein, in Beziehung zu gehen, gemeinsam zu handeln, jede Hilfe als neue Herausforderung zu sehen, Allparteilichkeit in der Familienarbeit anzustreben und die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zu erkunden*, den eigentlichen Erfolg darstellt.

## Meilensteine der Entwicklung...

Nach gut zwei Jahren Vorbereitungszeit und einem Wechselbad der Gefühle, konnten wir im April 2013 endlich unser Inklusionsprojekt – die Kinderwohngruppe „Gemeinsam von Anfang an“ - am Standort Peter-Huchel-Str. eröffnen. Behinderte und nichtbehinderte Kinder können hier zukünftig gemeinsam aufwachsen, voneinander lernen, sich vorurteilsfrei begegnen und gleichberechtigt teilhaben. Ein großes Netzwerk wird sie dabei unterstützen. Über die Idee, den steinigen Weg, das pädagogische Konzept und unsere Haltung erfahren sie mehr im Beitrag „*Gemeinsam von Anfang an*“ – *KileLe und Inklusion (ein unzertrennliches Paar?)* auf Seite 9.

Im Bereich der Unterbringung von kleinen Kindern unter 6 Jahren, haben wir aufgrund der hohen Nachfrage und berlinweit fehlender Plätze in familienanalogen Gruppen und WAB-Gruppen individuelle Lösungen für Geschwisterkinder in Regelgruppen und Kleinstgruppen entwickelt. Im Krisenbereich ist die Anfrage für Säuglinge und Kleinstkinder derart stark, dass wir nicht ausreichend

Plätze für Marzahn-Hellersdorf bereitstellen konnten, da vereinzelt auch Nachfragen anderer Bezirke bedient wurden. Besonders das Jugendamt Treptow-Köpenick hat immer wieder Unterbringungsmöglichkeiten angefragt. Gemeinsame Gespräche mit Treptow-Köpenick haben dazu geführt, dass wir in 2014 eine Kleinstkindkrise im Stadtteil Altglienicke eröffnen werden. Die Krisengruppe wird in das Familienzentrum der Jugendwerk Aufbau Ost JAO gGmbH integriert – so ergeben sich Schnittstellen zu Kita, Familienhilfe, Familientreff, Frühen Hilfen und präventiven Angeboten unter einem Dach.

An der Schnittstelle Schule-Jugendhilfe wurde dieses Jahr viel gerungen um Kooperation und Verantwortlichkeit. Die „Fähre 86“ blieb trotz so mancher Welle in Fahrt. Mehr dazu finden Sie im Beitrag *Die „Fähre“ ein vollstationäres Schulprojekt zwischen mehr als zwei Ufern* auf Seite 6.

Auch konnte das Netzwerk für die Gestaltung von Übergängen einzelner Hilfeformen innerhalb des Trägers verfeinert werden, so entstand eine feste Kooperation für die Nachbetreuung von Jugendlichen zwischen der Nossener (Wohngruppe mit betreuungsfreien Zeiten) und dem Verbundwohnen Marzahn-Hellersdorf. Wie individuell der Träger ausgerichtet ist, zeigt sich auch darin, dass der Übergang von Jugendlichen aus Regelgruppen in die Verselbständigung nicht per se durch Abgabe in eine andere Jugendwohngemeinschaft erfolgen muss. Die Regelgruppe Anton 13 bietet seit April 2013 ihren Klienten an, die Verselbständigung durch das bekannte Betreuersteam zu begleiten. Zu diesem Zweck wurde eine feste Trägerwohnung in unmittelbarer Nähe angemietet. Im Haus der Villa Regenbogen wurde eine Einliegerwohnung geschaffen, die für Jugendliche genutzt werden kann, die den Schritt in das Betreute Einzelwohnen noch nicht wagen, jedoch das eigenständige Wohnen bereits in den „eigenen vier Wänden“ trainieren können. Auch ist inzwischen konzeptionell verankert, dass ältere Jugendliche in familienanlogenen Gruppen verbleiben können. All diese Beispiele stehen für die Gestaltung von Beziehungskontinuität und individuellen Lösungen aber auch für die Erschließung neuer Arbeitsspektren der Teams.

Die Arbeit mit den Familien ist in allen Gruppen Teil unseres Leistungsangebotes, auch der Einsatz therapeutischer Fachkräfte übergreifend. Neu ist, dass seit 2012 in der Mädchenfreizeiteinrichtung tivolotte Familienberatung angeboten wird und somit ein niedrigschwelliger und präventiver Zugang für Familien besteht.

Im September 2013 ging nach Testlauf das Intranet der KileLe an den Start. Unsere Plattform wird der Sicherung von Wissen und Informationen dienen, den Austausch und das Kennenlernen der Projekte befördern, die Einarbeitung von neuen MitarbeiterInnen zu Qualitätsstandards und Verfahren erleichtern und dazu beitragen, dass wir mehr voneinander wissen.

## **Fachlichkeit ausbauen und MitarbeiterInnen fördern...**

Die Anforderungen an unsere Fachlichkeit und Qualität als Träger sind in diesem Jahr weiterhin gestiegen. Es gibt eine stetige Zunahme an Fallkonstellationen, die ein Clearing notwendig machen. Es werden vermehrt Kinder und Jugendliche mit therapeutischem Bedarf in Regeleinrichtungen untergebracht, kleinere Kinder in unseren Einrichtungen benötigen zusätzlichen pflegerischen Bedarf, in der Mutter-Vater-Kind-Einrichtung ist eine Verschiebung zu älteren Müttern mit Behinderung wahrzunehmen und die erhöhten Verweildauern in den Kriseneinrichtungen verlangen nach veränderter Beziehungsarbeit. Auch die Themenbereiche Sucht, Traumatisierungen, Sexualität und multikulturelle Hintergründe streifen die Arbeit mit Jugendlichen in allen Kinder- und Jugendwohnbereichen.

In einer Vielzahl von Fortbildungen und internen Arbeitsgruppen wurden den inhaltlichen Anforderungen Rechnung getragen, wie bspw. traumatisierte Kinder und Jugendliche im Kontext der stationären Jugendhilfe, Pubertät, Schutz von Jungen und Mädchen gegen sexualisierte Gewalt, Schuldenproblematik im Jugendalter, Entwicklungsaufgaben im Kindesalter, Spielen als Ort des Lernens und der Entwicklung – um nur einige zu nennen.

Neue gemeinsam verabredete und im Diskurs entwickelte qualitative Standards sollen helfen, die pädagogische Arbeit im Alltag hilfreich zu strukturieren und das gemeinsame Verständnis von pädagogischer Haltung und Ausrichtung zu befördern. Zu nennen wären

- die Vereinheitlichung des Berichtswesens,
- die Regelung der pädagogischen Dokumentation in den Wohngruppen,
- die Anlage einer einheitlichen Aktenstruktur,
- die Neujustierung des internen Kinderschutzplanes,
- Orientierungshilfen für die Supervision und
- Beteiligungsformen und Standards für die Projektentwicklung.

Als neues Instrumentarium für die Personalentwicklung wurde ein verbindliches MitarbeiterInnenentwicklungsgespräch eingeführt, um Ziele, Potentiale, Kompetenzen und Ressourcen der KollegInnen zu fördern und wertzuschätzen.

Auch stand die Mitarbeitergewinnung stark im Fokus, um die notwendigen fachlichen Bedarfe abdecken zu können - so wurden vermehrt Fachkräfte mit sonderpädagogischem, therapeutischem und erlebnispädagogischem Zusatzprofil eingestellt. Auch konnten fünf ehemalige PraktikantInnen des letzten Ausbildungsjahres übernommen werden. Fast immer ist es uns gelungen, sich auftuende Lücken zu schließen. Dennoch ist spürbar, dass der Beschäftigungsmarkt für ErzieherInnen immer enger wird.

### **Ein sicheres wirtschaftliches Fundament...**

Die Anfragesituation war auch im letzten Berichtszeitraum gut. Bemerkenswert ist die positive Entwicklung im Bereich der Jugendwohngemeinschaften, die durch die hohe Auslastung der WG-Plätze, kombiniert mit Folgehilfen in Form vom Betreuten Einzelwohnen erreicht werden konnte. Grundlage dafür war eine hervorragende Belegungsteuerung und ein gutes Anfragemanagement.

Durch die Schaffung von acht zusätzlichen Plätzen und durch die Erhöhung der Flexibilität in der Ausgestaltung von Anschlusshilfen steigerte sich der Umsatz auf ca. 6,1 Mio. Euro.

Die Effekte der guten wirtschaftlichen Lage der KileLe gGmbH wurden auch an die KollegInnen weitergegeben. So konnten die Gehälter erhöht, eine höhere Jahresgratifikation ausgeschüttet, mehr Mittel für Fortbildung bereitgestellt, erstmalig Nachtzuschläge gezahlt werden und mehr KollegInnen von der arbeitgeberfinanzierten Pensionskasse profitieren.

Auch sind wir dem Prinzip gefolgt, Investitionsstau zu vermeiden und rechtzeitig in notwendige Instandhaltungen zu investieren. Einige Beispiele dafür: So konnten am Standort Gleiwitzer/Dornacher Str. die Bäder saniert und die restliche Fassade instandgesetzt werden, erhielten die Wohngruppen Zugvögel und Sonneneck neue Fußböden und Möbel oder konnte die Mobilität der Projekte der Nossener Str. und Peter-Huchel-Str. durch die Anschaffung von Bussen erhöht werden.

## Wohin die Reise geht...

An Ideen und Vorhaben soll es auch im kommenden Jahr nicht mangeln. Wie bereits in den letzten Jahren werden wir versuchen, Bedarfe von außen wahrzunehmen, Ideen von innen aufzugreifen und gesellschaftliche Herausforderungen zu berücksichtigen. Veränderungen sind Motor der Entwicklung der KileLe gGmbH. Dabei ist es uns wichtig, dies mit Bedacht zu tun, um Bestehendes zu erhalten und Neues mit den Werten unseres Leitbildes zu verbinden. Wohin die Reise im Jahr 2014 geht, lässt sich an den folgenden Eckpunkten ablesen:

- Aufbau einer weiteren Krisenunterkunft für Säuglinge und Kleinstkinder in Treptow-Köpenick (Altglienicke) in Kooperation mit Kita und Familienzentrum der JAO gGmbH,
- Verwirklichung der Campus-Idee am Standort Dönhoffstr. (Karlshorst) – ein Kinderwohngruppe in Kombination mit einer Jugendwohngemeinschaft,
- Umsetzung des familientherapeutischen Konzeptes mit den Schnittstellen Familientherapie, Familienhilfe, Eltern- und Angehörigenarbeit, kompensatorischen Hilfen, Begleiteter Umgang, Rückführungsbegleitung in die Herkunftsfamilie und Marte Meo,
- Evaluation des Inklusionsprojektes und Ausbau der Vernetzung sowie Fortentwicklung des Angebotes an der Schnittstelle des SGB XII besonders im Mutter-Vater-Kind-Bereich,
- Ausbau geschlechterdifferenzierter Angebote: Beteiligung an einem Interessenbekundungsverfahren für eine Mädchenfreizeiteinrichtung in Marzahn-Hellersdorf zur weiteren Stärkung des geschlechtsspezifischen Angebotes der KileLe
- Gestaltung einer neuen Internetseite und Ausstattung aller Projekte mit Öffentlichkeitsmaterialien,
- Fortführung und Weiterentwicklung der Internen Fortbildungsangebote gestaltet durch MitarbeiterInnen der KileLe
- Präsenz auf dem deutschen Jugendhilfetag 2014 in Berlin, um Farbe zu bekennen...

## Was noch unbedingt zu sagen ist...

An dieser Stelle möchten wir unseren herzlichen Dank für die geleistete Arbeit und das große Engagement an alle Kolleginnen und Kollegen der KileLe gGmbH aussprechen. Ob Hauswirtschaftskräfte, ErzieherInnen, SonderpädagogInnen und SozialpädagogInnen,



MitarbeiterInnen der Verwaltung, Lehrerin, PraktikantInnen, Hausmeister und Therapeutinnen – alle haben mit Ihrer Fachlichkeit und Herz für ein angenehmen und lebenswerten Ort für Kinder, Jugendliche und junge Mütter in der KileLe gesorgt. Dank auch den Kindern und Jugendlichen, die uns fordern und prüfen, uns Teil haben lassen an Ihrer Lebenswelt, uns etwas zurückgeben und damit bereichern.

Niki Samara

Geschäftsführung KileLe gGmbH

Thomas Knietzsch

## Die “Fähre“ ein vollstationäres Schulprojekt zwischen mehr als zwei Ufern

### Seit 2005...

gibt es sie, die “Fähre 86“. Einst als Modellprojekt des Bezirkes Berlin Hellersdorf-Marzahn und Keimzelle der Kilele gGmbH gestartet, befindet sie sich heute in der Situation, die gewonnenen Erfahrungen zum Aufbruch zu neuen Ufern zu nutzen und neu auszuloten, wohin es weitergehen kann.

Mit nunmehr sieben Kindern der 1. bis 4. Klasse und deren Familien arbeiten 4 ErzieherInnen, eine Lehrerin, eine Sozialpädagogin und eine Familientherapeutin im Rahmen einer 5-Tagegruppe.

Mit den 7 vollstationären Plätzen wurde an Stelle der bis dahin auf 6 vollstationäre plus 2 ambulante Plätze ausgerichteten Struktur eine Homogenisierung des Rahmens vorgenommen, nachdem wir erkennen mussten, dass Kinder unserer Zielgruppe sich in einem differenzierteren Gruppensetting nicht ausreichend gemeinsam einlassen und entwickeln konnten.

### Zur Bilanz aus 2012/13...

gehört, dass es keine Betreuungsabbrüche gab. Drei Kinder kehrten nach jeweils zwei bis zweieinhalb Jahren “Fähre 86“ in ihre z.T. erheblich veränderten Familiensysteme zurück. Zu diesen Veränderungen gehörten sowohl räumliche Trennungen (Symptomträgerauflösungen / konstruktive Problemwahrnehmungs-verschiebungen) als auch die Wahrnehmung von Hilfe- und Therapiemöglichkeiten durch einzelne Elternteile.

In zwei Rückkehrfällen gelang ebenfalls die Begleitung in Regelschule. Ein Kind wechselte in eine Tagesgruppe.

Dem standen Neuaufnahmen mit großen z.T. ganz neuen Herausforderungen gegenüber: Wir nahmen Kinder auf, die mit atypischem Autismus, einer PKU-Ernährungsstörung, in mehreren Fällen mit Enuresis und Enkopresis belastet waren und mit erheblichem Leidensdruck, großen Schwierigkeiten der Selbstregulierung und Selbstwahrnehmung zu uns kamen.

In den laufenden Hilfeprozessen wurden fundamentale Störungen wie starke Mehrfachtraumatisierungen erst sichtbar, sodass der Hilferahmen mit der Suche nach speziellen, externen Therapie-Angeboten erweitert werden musste.

In einem Fall konnten wegen mangelnder Schulreife bei Aufnahme des Kindes in Kooperation mit dem Schulamt für ein halbes Jahr eine zugehende Lehrerin gewonnen werden, die gemeinsam mit dem Team den Schuleinstieg mit dem Kind schaffte.

Daraus ergab sich für den Schulbereich die positive Erfahrung des Austauschs auch unter Lehrerinnen, die sonst in der Struktur des Projektes nicht angelegt ist, was auf künftige Verbesserungsmöglichkeiten hinweist. Man könnte sagen, dass der Interdisziplinarität dort Grenzen gesetzt sind, wo Professionelle mit ihrem Feld zu wenig verbunden bleiben.

## **Zu den Ufern...**

Um welche Ufer geht es?

Die 5-Tagegruppe mit inklusiver Schule und therapeutischen Sequenzen erzeugt eine außerordentlich intensive Familiendynamik, Chancen der Neuordnung und Entlastung in den Familien, aber auch eine Intensivierung und Freilegung der Diskrepanzerfahrungen von Kindern und Eltern, die jeweils mitgenommen, ausgehalten und zurückgebracht werden.

Dabei geht es uns immer um die Globalziele, vollständige Rückkehr und Regelschule, für die jedes Kind bei abbruchfreiem Verlauf auf jeden Fall zwei Schuljahre hat und mindestens auch braucht.

Zu den Ufern gehören neben den Familiensystemen, Schule und Gruppe auch die Kinder- u. Jugendpsychiatrie, weiterbehandelnde Ärzte, Ergo- u. Logopäden, bzw. PsychotherapeutInnen aber auch andere Gruppen im Freizeitbereich der Kinder.

In diesem Koordinatensystem starteten wir 2012, nach dem Fortgang unserer Projekt-Lehrerin, die in den Vorruhestand ging und die von Anbeginn in unserem Projekt arbeitete, schulisch neu. Unsere neue Lehrerin brachte mit Montessori-Ansätzen auch räumlich - organisatorische Veränderungen in den Schulablauf ein, ihren gesamten gesammelten Lehrmittel-Fundus sowie viele optisch orientierende, ästhetische Komponenten, die es den Kindern erleichterten, den Lehrerinnenwechsel positiv annehmen zu können.

Die therapeutische Schnittstelle besetzten wir ebenfalls neu und gezielt mit einer systemischen Familientherapeutin.

In Zusammenarbeit mit der 2012 neu eingesetzten Grundschul-Schulrätin des Bezirkes nahmen wir erneut und erneuert Fahrt auf und widmeten uns vor allem folgenden Fragen, die uns auch in 2013/14 weiter beschäftigen werden:

- Wie können die Kinder mit ihren komplexen Beeinträchtigungen und im Kontext der für sie desaströsen Familiensysteme mit Hilfe der therapeutischen Anteile des Projektes einzeln und in der Gruppe stabilisiert werden, ohne dass die Therapeutin kompensatorischer Teil der personell neu besetzten Schule wird und dennoch ein Transfer in den Schulalltag stattfindet?
- Wie können Kinder nach einer Schutzphase und einer Grundstabilisierung in der "Fähre 86" früher und intensiver als bisher im Kontakt mit dem "Großbetrieb Regelschule" wieder in Kontakt kommen und schulisch integriert werden?



Nachdem die Kinder der "Fähre 86" in Begleitung unseres Schul-Teams bereits regelmäßig am gemeinsamen Sportunterricht der Kooperationsschule "Bruno-Bettelheim" sowie gemeinsam mit anderen Gruppen am Schwimmunterricht teilnahmen, wollen wir im Schuljahr 2013/14 erstmals regelmäßige Teilbeschulungen für zwei, vielleicht auch drei Kinder, in Regelschulklassen der Kooperationsschule ermöglichen.

Wir denken, die Neubestimmung einer Kooperationsschule im näheren Umfeld der "Fähre 86" könnte die Chancen für eine intensivere Teilbeschulung der etwas stabileren Kinder des Projektes noch deutlich verbessern.

Harald Wabst  
Pädagogischer Leiter

## „Gemeinsam von Anfang an“ – KileLe und Inklusion (ein unzertrennliches Paar?)

*In der Welt passt alles zusammen, und nirgends ist eine Lücke. Die Nase passt zur Brille, und der Hintern passt zum Stuhl. Die Fische passen ins Wasser, die Vögel in die Luft, die Kühe auf die Wiese, die Menschen in die Häuser und in die Betten. Die Nacht passt zum Schlaf und der Tag zum Wachen. Die Wörter passen zu den Dingen. Ich bin froh, wenn ich daran denke.*

*Mutter sagt, manches passe auch nicht zusammen. Es gibt Kühe ohne Wiese und Menschen ohne Häuser und Betten. Ich weiß, dass es so ist, aber ich kann gar nicht richtig daran denken. Wenn ich es könnte, ich würde auf der Stelle umkommen vor Mitleid oder so etwas.*

*Anna passt nicht zu den Büchern, da sie noch nicht lesen kann. Ich passe nicht zur Schreibmaschine und zum Auto. Erwachsene passen in die Welt, Kinder noch nicht ganz. Darum müssen Kinder zur Schule und überhaupt erst erzogen werden. Reto, der an unserer Straße wohnt, passt genau in seinen Rollstuhl. Passt er sonst noch wohin? Er wird nie auf die Straße passen. Oft fürchte ich mich ein wenig vor ihm, aber immer nur ein paar Sekunden. Unheimlich sind dann nicht seine gelähmten Beine, sondern dass er lacht wie wir, dass er spricht wie wir, dass er einen Bleistift hält wie wir. Ich habe von Vater und Mutter wissen wollen, was sie von Reto halten. Passt er zu uns, oder passt er nicht ganz zu uns?*

*Mutter fragte: Wohin würde er besser passen?*

*Vater fragte: Wie passen wir zu ihm?*

## Von Anfang an...

Innerhalb der Kinder lernen Leben gGmbH hat es schon immer Berührungspunkte mit Klientel mit besonderen Bedarfen, die die Jugendhilfe im klassischen Sinne übersteigt, gegeben. Mit der Aufnahme eines hörbehinderten Kindes in der Kleinkindkrise „Wirbelwind“ und seinem gesunden Geschwisterkind wurde uns bewusst, wie schnell anschließende Unterbringungsangebote an ihre Grenzen geraten, wenn zwei sehr verschiedene Geschwisterkinder zum einem nicht getrennt werden sollen und zum anderen ganz individuelle Förderung und Betreuung benötigen, die eine Kooperation mit der Eingliederungshilfe notwendig machen. Vor diesem Hintergrund wurde der Blick noch einmal mehr auf das Thema inkludierte Jugendhilfe gelenkt und nach der Möglichkeit von Aufnahmen von Kindern mit Behinderungen gesucht. Der anfängliche Gedanke, innerhalb einer bereits bestehenden Gruppe im Träger inkludierter zu arbeiten, wurde schnell verworfen, da die notwendigen Voraussetzungen zu viele Veränderungen mit sich gebracht hätten, insbesondere in der pädagogischen Haltung.

Die Idee, eine Gruppe von klein auf zusammen wachsen zu lassen, in der jedes behinderte und nicht behinderte Kind gemeinschaftlich, tolerant und gleichberechtigt soziale Teilhabe erhält, wuchs und ließ uns nicht mehr los. Dies war der Startschuss, um sich konzeptionell mit Inklusion in der Jugendhilfe zu beschäftigen. KileLe sah es als Aufgabe und Herausforderung, etwas Neues zu schaffen mit all den Rahmen und Möglichkeiten, die Inklusion und davon partizipierenden Kindern und Familien brauchen.

Dementsprechend wurde die Zielgruppe für diese Wohngruppe inkludierend formuliert: Junge Kinder, insbesondere in Geschwisterkonstellation, bei denen eines der beiden eine geistige Behinderung, Seh-, Sprach- und Stoffwechselstörungen sowie tiefgreifende Entwicklungsstörungen ein ausdrückliches Einschlusskriterium darstellen, sollten einen fördernden, resilienzstärkenden und haltgebenden Lebensort erhalten. Diese Wohngruppe soll allen Beteiligten das Erleben und Erlernen der Selbstverständlichkeit des gemeinsamen Lebens und Arbeitens von Menschen mit und ohne Behinderung, Toleranz, Chancengleichheit, Fürsorge füreinander ermöglichen. Insbesondere kleine Kinder lernen so „Von Anfang an“ miteinander zu leben, unabhängig von ihren körperlichen, seelischen und geistigen Stärken und Schwächen; sie entwickeln eine Selbstverständlichkeit, genau so miteinander zu leben und aufzuwachsen.

Diese Vision, die eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte in einer modernden interkulturellen Gesellschaft und bereits seit Jahren von der UN-Menschenrechtskonvention gefordert, wurde für uns zu einer harten Bewährungsprobe.

Wir stießen auf dem Weg dorthin auf mehr Fragen und Hürden als auf Antworten und Kooperation: Wie kann es gelingen, dass hinter der formulierten Inklusion nicht doch nur wieder Integration steht? Was braucht eine Gruppe, um Räume, Zeiten und Gemeinschaft so zu verbinden, dass ein „Wir“ entsteht, nicht nur innerhalb der Gruppe sondern auch außerhalb in Schule, Kita, Freizeit.

## **Pädagogisches Handeln „inklusive“...**

Inkludierte Pädagogik braucht ganz eindeutig einen anderen Rahmen, anderes Personal, ein anderes Selbstverständnis und ein hohes Maß an Unvoreingenommenheit. Inklusion als Gedanke wirkt auch in dem aktuellen Hilfenetz bzw. in der gegenwärtigen Helfelandschaft für Kinder mit Behinderungen durchaus befremdlich. Auch weiterhin spricht man von Behinderteneinrichtungen, Schulen oder Sport für Behinderte, Integrations-Kitas und -Schulen. Sich auf allen Seiten zu öffnen und aufeinander zu gehen ist aus unserer Sicht der wichtigste Schritt, um Inklusion ihre „Natürlichkeit“ zukommen zu lassen, die sie nun einmal in sich trägt - Handeln statt Reden - . So kann es gelingen, das notwendige, höhere Maß an Absprachen mit kooperierenden Einrichtungen wie Kita, Schule, Therapeuten etc. zu gewährleisten und so eine intensive Zusammenarbeit von allen Beteiligten umzusetzen. Jedoch ist Inklusion auch 2013 noch keine Selbstverständlichkeit: bei Kostenträgern, in der Jugendhilfe und in der Zusammenarbeit mit anderen Helfersystemen. Inklusion stellt demnach nicht nur hohe Ansprüche an die pädagogischen Fachkräfte in der täglichen Auseinandersetzung. Der (nicht nur finanzielle) Mehraufwand für das einzelne Kind scheint auch heute nicht immer gewollt.

Aus unserer Erfahrung kann Inklusion aber auch die Funktion eines Übersetzers zwischen den „Sprachen“ der Jugend- und Behindertenhilfe sein, weg von einem defizitorientierten, eher diagnostischen Blick hin zu einem sich bietenden Lernfeld im gemeinsamen Miteinander. Durch Unterstützungen z.B. in der Einrichtung oder Kita, durch Besuchskontakte und fachlichen Austausch in den Schulen, durch Absprachen zwischen den verschiedenen Professionen wird zum Wohle der Kinder Kooperation noch stärker gelebt und inkludierte Haltung mehr ein Selbstverständnis. Die Auseinandersetzung mit den sich ergebenden Herausforderungen, Schnittstellen und Reibungspunkten wird, so ist unsere Hoffnung, ganz im Sinne der Resilienz, die Widerstandsfähigkeit von Inklusion in der Jugendhilfe stärken.

Auch im Alltag des entstandenen Projektes liegt ein besonderer Schwerpunkt der inkludierten Pädagogik auf einer resilienzförderlichen und -stärkenden Erlebsumwelt. Wir machen es uns zur Aufgabe, den Kindern durch diesen Anspruch und

unserer pädagogische Haltung ihre Zukunft positiv mitzugestalten und ihnen ein Aufwachsen zu ermöglichen, welches sich nachhaltig auswirkt. Resilienz, den Erhalt und die Stärkung der Widerstandsfähigkeit, findet sich in allen alltäglichen Lebensbereichen der Kinder wieder. Alle MitarbeiterInnen des Projektes unterstützen jedes Kind, ob gesund oder mit einem Handicap, sich aus einer schwierigen Situation wieder aufzurichten, gestärkt daraus hervorzugehen, gemeinsam gelernt zu haben, sich selbstwirksam zu spüren und mit dem Gefühl, sich in der Auseinandersetzung mit der Umwelt behauptet zu haben. Die Anerkennung der individuellen Bemühungen eines jeden Kindes, seine eigenen Bedürfnisse umzusetzen, sowie die Akzeptanz, dass jeder etwas anders machen kann, um zu demselben Ergebnis zu kommen, sind Grundvoraussetzungen. „Von Anfang an“ bietet ein großes Lernfeld, um diese Unterschiedlichkeit zu erleben und sich mit ihr auseinanderzusetzen - für die Kinder und deren Eltern, für die Helfersysteme, aber auch für die MitarbeiterInnen von KileLe.

### **Ausblick...**

Inklusion ist noch nicht in aller Munde, aber in KileLe bereits angekommen. Die bei uns anfängliche Unsicherheit, sich diesem Thema ganz zu widmen, ist durch eine gewisse Naivität - „Das wird schon werden!“ - und auch durch Mut aufgelöst worden; Inklusion erfordert Mut im gegenseitigen Umgang. Die ersten Schritte sind im Bezirk Marzahn - Hellersdorf getan. Mit unserer ersten Wohngruppe zum Thema Inklusion ist nur ein kleiner Beitrag in der Lebenswelt des Kindes mit Behinderung geleistet worden, aber es stellt einen Beginn mit weiteren Optionen dar. Dennoch hat sich innerhalb des Trägers eine Leichtigkeit diesbezüglich entwickelt, die sich wie ein Hauch über die alltägliche Arbeit gelegt hat und uns berührt und sensibilisiert. Inklusion ist nicht allein von einer Seite aus machbar, es braucht dafür Partner aus allen Lebenskontexten des Kindes, hier stecken wir noch in den Kinderschuhen, aber Netzwerke sind bereits am Wachsen.

Wir erleben seit unserer intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion, dass diese allen die Chance bietet, das Menschenbild hin zu Wertschätzung und positiver Lebendigkeit und Vielfältigkeit ganz unverkrampft zu verändern.

Antje Willemsen & Sandra Pietsch

Pädagogische Leitung

## **Befragung über Mitbestimmung und Zufriedenheit in den Wohngruppen der KileLe**

Im November 2012 hat eine Befragung unter den Jugendlichen über Beteiligungsmöglichkeiten und die Zufriedenheit in unseren Wohngruppen stattgefunden. Der Befragung ist ein intensiver Diskussionsprozess im Offenen Fenster vorausgegangen. Die Kinder und Jugendlichen des Offenen Fensters (Kinder- und Jugendparlament der KileLe) haben über 6 Monate die Dimensionen der Befragung entwickelt. Die detaillierten Zuschreibungen in den Dimensionen sind geprägt von dem Erfahrungswissen aus dem Alltag der Gruppen, den Problemwelten und offenen Fragestellungen zu Beteiligungsmöglichkeiten.

Das Instrument der Befragung ist eine gute Möglichkeit, die Jugendlichen zu Wort kommen zu lassen und nicht den Professionellen die Deutungshoheit zu überlassen, was Jugendliche denken und welche Formen der Beteiligung für sie wichtig sind. Auch lassen sich Einstellungen zu Kinderrechten und deren Umsetzung messen.

Die Befragung hat dazu beigetragen, Partizipationsmöglichkeiten und die Umsetzung von Kinderrechten in unseren Wohngruppen zu thematisieren. Auf der Arbeits- und Beziehungsebene entstand ein Diskurs zwischen den Jugendlichen und ihren BetreuerInnen, der auch in Veränderungen mündete und von gegenseitiger Wertschätzung geprägt war. Zudem erhielten die MitarbeiterInnen ein direktes Feedback über ihr pädagogisches Handeln.

Auf den folgenden Seiten werden einige Teilergebnisse der Befragung in Folien dargestellt.

## Befragung über Mitbestimmung und Zufriedenheit in den Wohngruppen der KileLe gGmbH

- Fragebogen im Offenen Fenster entwickelt
- Ziel: Mitbestimmungs- und Beteiligungsrechte eruieren, Zufriedenheit mit dem Leben in Wohngruppen erfassen
- Anregung zur Diskussion über Partizipation
- Wirkungsmessung bei den Klienten vs. Profession

## Befragung über Mitbestimmung und Zufriedenheit in den Wohngruppen der KileLe gGmbH

### Dimensionen:

Gruppe

Partizipation

Betreuer/in

Hilfekonferenz

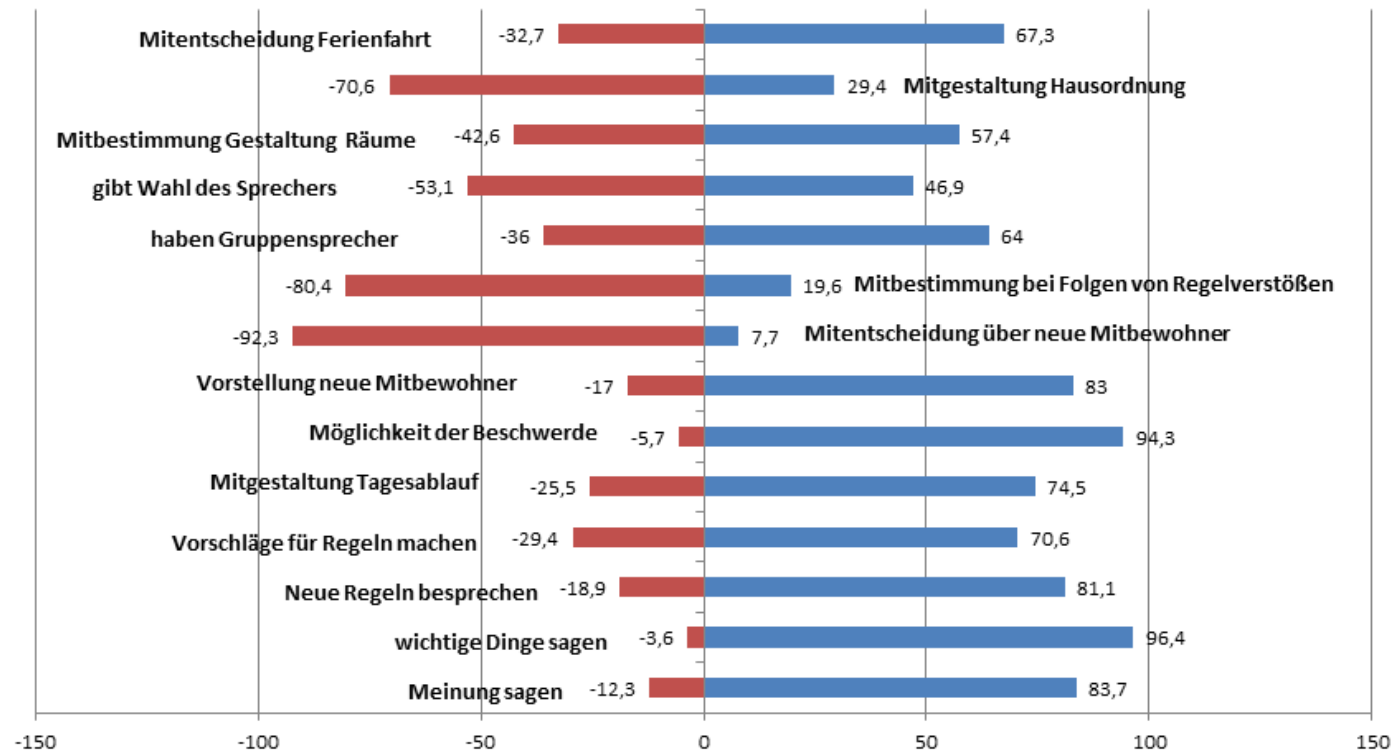
Eltern

### Zur Stichprobe

- ❖ 81 Jugendliche angeschrieben, Rücklauf 58 Fragebögen (72 %)
- ❖ 71 % Weiblich, 29 % männlich
- ❖ 12-14 Jahre (17,2%), 14-16 Jahre (22,4%), 16-18 Jahre (36,2 %), über 18 Jahre (10,3 %), Keine Angabe (13,8 %)
- ❖ Verweildauer: je 1/3 unter 6 Monate, bis zu 2 Jahre, über 2 Jahre

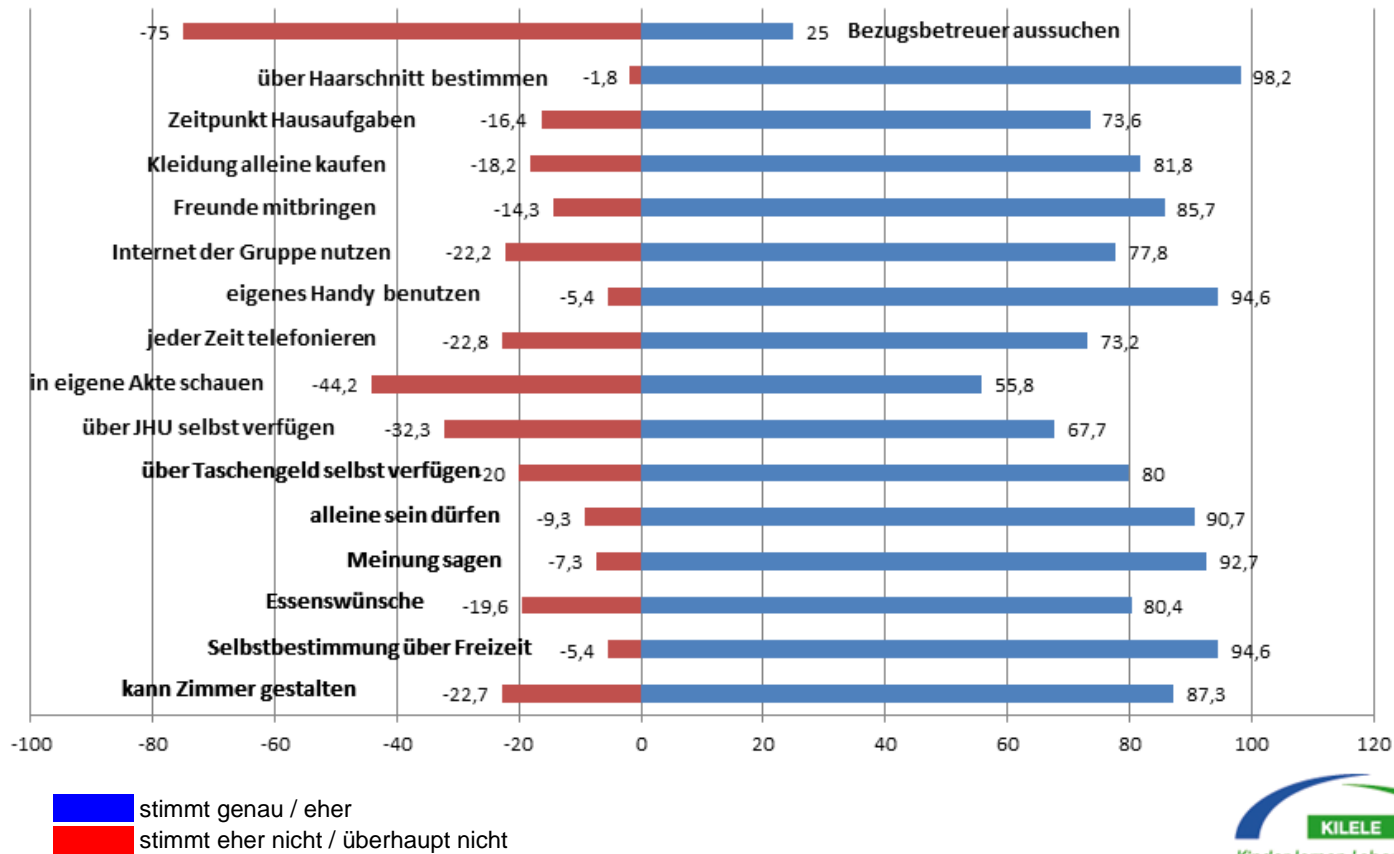


# Beschreibe doch mal, wie es in Eurer Wohngruppe ist...

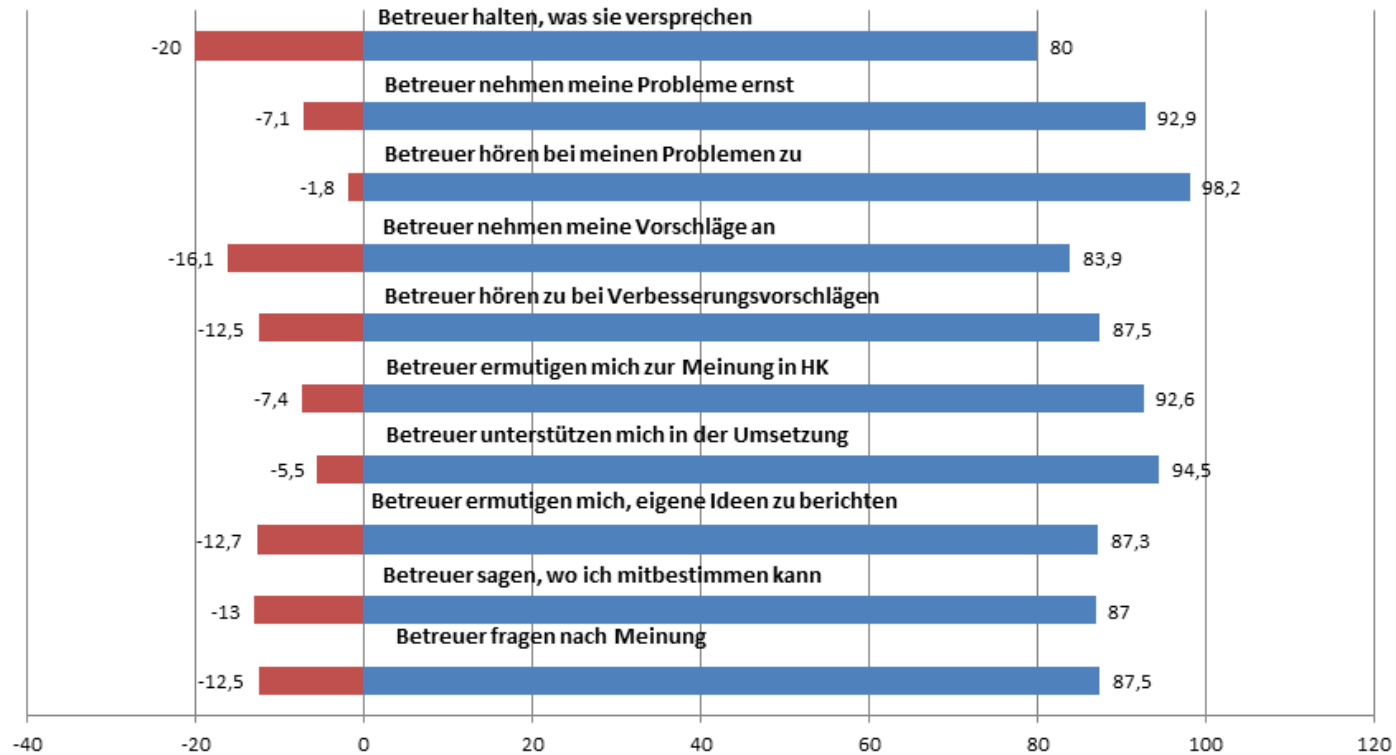


■ stimmt genau / eher  
■ stimmt eher nicht / überhaupt nicht

# Ich kann... (Partizipation)

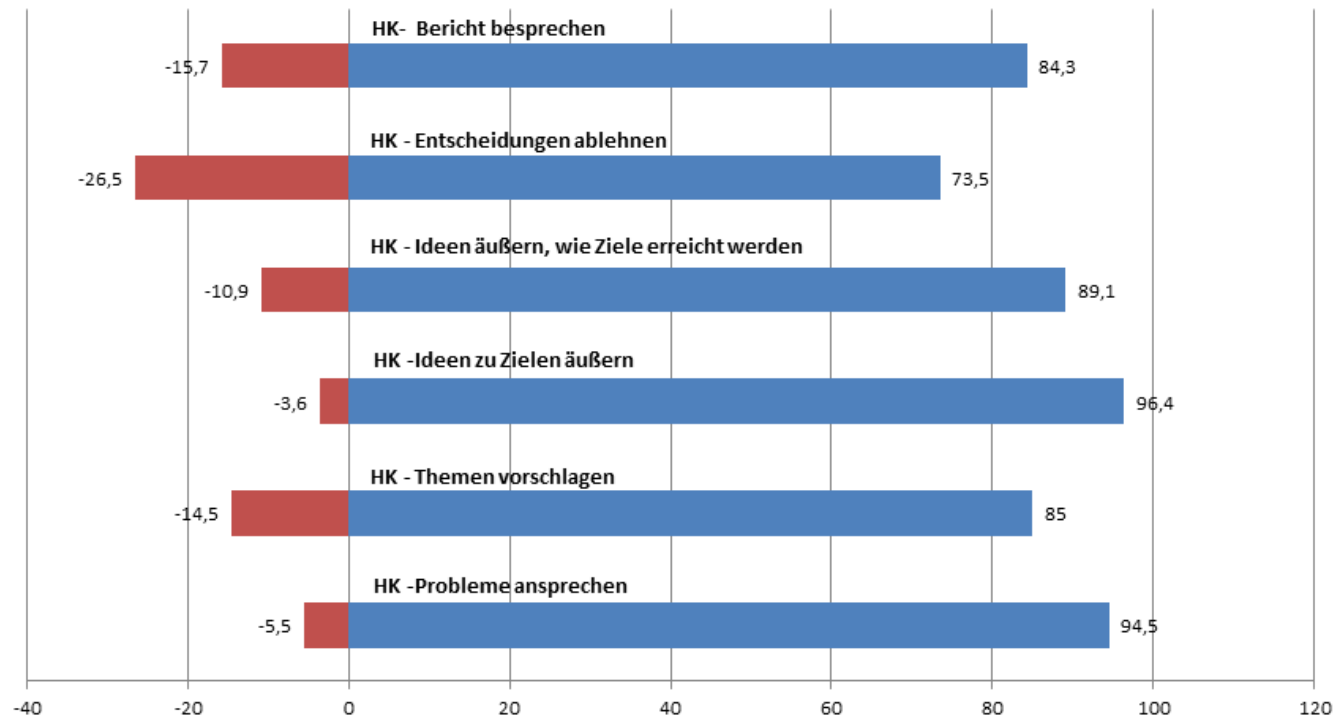


# Mein/e Betreuer/in...



■ stimmt genau / eher  
■ stimmt eher nicht / überhaupt nicht

## Im Hilfeplangespräch kann ich...



**■** stimmt genau / eher  
**■** stimmt eher nicht / überhaupt nicht

# Eltern und Angehörige...

